Pfahlbauer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 91

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

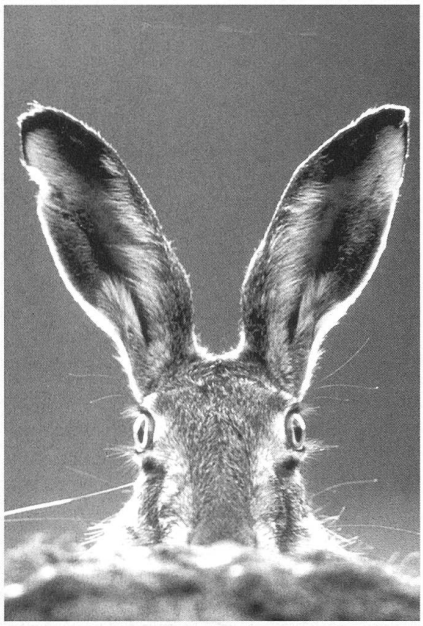
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PFAHLBAUER
NACHRICHTEN AUS DEM SUMPF

Der erste, der uns an diesem Sonntag wieder zum Lachen brachte, war mein vorwitziger Neffe. «Sag, Onkel Charlie», fragte er mit glänzenden Augen, «gibts bei euch jetzt immer Pancakes?» Er musste mitbekommen haben, Schierack, Schrair, Blöder & vielen bürgerlichen Meinungsmachern sei Dank, dass wir nun «alle Amerikaner» sein sollen. Ich stellte den Ahornsirup auf den Tisch und setzte eine todernste Miene auf, um –



Stopp! Ich werde zurückgepfiffen. Charlie, warnen mich meine Kumpels, du darfst dich jetzt nicht exponieren. Ein paar günstige Weisheiten und garament Witzchen erzählen, damit sich ein paar St.Galler Gutmenschen noch besser fühlen und mit dem Finger auf dich zeigen dürfen? Nein. Viel zu gefährlich, Charlie, es wird nicht kokettiert, sondern ernst geblieben. Es geht ans Eingemachte. Du weißt doch, was das amerikanische Affengesicht gesagt hat, noch bevor es zwei Hollywoodsche Tränchen vor der Kamera verdrückt hat: Make no mistake. Es geht in diesem Western wieder einmal gegen die Indianer, und wir sind mittendrin, ich sags dir, wir sind am Schluss die Büffel, die in der Schlacht nebenbei auf der Strecke bleiben.

Give me a break, dachte ich. Doch ich musste einsehen, dass die Kumpels einen Punkt hatten. Selbst den abgebrühtesten Gesellen in unserer Siedlung war das Grinsen vergangen. Sie versteckten sich im Luftschutzkeller und hörten traurige Musik. Mogwai mit ihrer Aufforderung «to die young», und Swell, die atomar verseuchte Kühe muhen lassen, welche nur noch black milk hergeben.

In solchen wahrhaft düsteren Zeiten erscheint Sumpfbiber wie eine Erlösung. «Sag mal, spinnt ihr alle», verhöhnte er mich, «geht doch raus und lebt euer eigenes Leben, so erbärmlich es sein mag. Grad du als Carpenter-Fan – Escape from New York, ha ha!» Er schien der einzige, der seinen grimmigen Humor nicht verloren hatte. Zwar erzählte als erstes von einem Zürcher Künstler, der am «Tag danach» von einer Vernissage geflogen war, weil er das Spielsystem der arabischen Liga («ein höchst effizientes 3-3-4») gelobt hatte. Und er machte sich lustig über die Kettenmails, die einem ominösen «brasilianischen Lehrer» Gehör verschafft hatten, der die Bilder jubelnder Palästinenser als CNN-fake im Dienste der US-Regierungspolitik enttarnt haben wollte. «So dumm sind nicht mal die Bush-Menschen.»

Doch eigentlich gründete Sumpfbibers irritierend gute Laune auf dem «Aufwachen in der Realität», wie er es nannte. Endlich kamen in den Feuilletons seine Lieblingsintellektuellen zu Wort, in der ‹Basler Zeitung› zum Beispiel der slowenische Philosoph Slavoj Zizek, der die Katastrophe als Chance zur Befreiung aus dem «inszenierten Fake» betrachtet, den das Leben in der spätkapitalistischen Konsumgesellschaft angenommen habe. Für Bush, der in seinem Wahlkampf Jesus Christus als die wichtigste Figur in seinem Leben bezeichnete, müsse «Liebe deinen Nächsten!» nun «Liebe die Moslems!» bedeuten – «oder es bedeutet gar nichts.»

Sumpfbiber denkt gerne wie Zizek. «Amerikas Urlaub von der Geschichte ist zu Ende!» rief er mir nach. Okay, okay. Ich ging auf die Strasse und öffnete die Augen für den Alltag unserer Stadt. Als erstes sah ich die Breitmaulfrösche auf den Abfallkörben. Juhui, die intelligenteste St.Galler Behörde hat mal wieder die Zeichen der Zeit erkannt und auf Spass geschaltet. Dann bemerkte ich, dass am Oberen Graben etwa jeder fünfte Autofahrer ein Lernfahrer und also die allgemeine Verkehrsteilnehmerstimmung extrem angespannt war. Wenn mir nun wieder die Flugschüler in Florida in den Sinn kamen, wertete ich dies als warnenden Hinweis auf die Fragilität meines Ausflugs in die St.Galler Wirklichkeit. Später kehrte ich in einem notorisch diskussionsfreundlichen Spunten in der südlichen Altstadt ein. Nach vier Stunden mit dem schmallippigen Robert und Veronika, der bleichen Journalistin, war ich den Tränen nahe. Mit der gleichen Standhaftigkeit, mit der Robert seine Stadionfrisur über die Jahrzehnte gerettet hat, steigerte er sich in eine bierselige Weltverbrüderung hinein. «Es gibt keine Lösung, keine Lösung, nur die Erkenntnis, dass wir teilen müssen. Wir müssen teilen. Alles.»

> Es geht in diesem Western mal wieder gegen die Indianer, und wir sind mittendrin.

Teilen. Auf dem Nachhauseweg wankte ich über den Bohl und machte wahr, was ich mir schon seit der Eröffnung des Wegelinschen Cafés geschworen hatte: Ich pflanzte die Frucht meiner Nacht direkt vors ‹Nonolet›. Nur was stinkt, hat ein eigenes Leben, schoss es mir durch den Kopf. Dann schenkte ich mir zum Dessert den einzigen Quadratmeter, den ich an der St.Galler Privatbank riechen konnte: den Schaukasten des Naturmuseums mit den ausgestopften Hasen. Dass mich die Hasenohren in diesem Moment an die Twin Towers erinnerten, notierte ich als einmaligen Rückfall. Es darf im eigenen Leben keine solchen Türme mehr geben. Und wenn, müssen sie sofort geteilt werden. Und wenns mit Sumpfbiber ist.

Charles Pfahlbauer jr.

Saiten

«WENN DIE SCHWEIZ IN WINTERTHUR ENDLICH AUFHÖRT, KANN MAN IN ST.GALLEN GANZ NEU ZUR WELT KOMMEN.»

Roger Gaston Sutter, Theaterkritiker, in Saiten Nr. 59, Februar 99

☐ Ich will Saiten für ein Jahr zum Unterstützungspreis von Fr. 75.– abonnieren und zwölf mal im Jahr auf die Welt kommen.
☐ Ich will Saiten für ein Jahr zum Normaltarif von Fr. 50.– abonnieren und zwölf mal im Jahr auf die Welt kommen.
☐ Ich will Saiten nachhaltig unterstützen, indem ich es für ein Jahr zum Gönner-Preis von Fr. 250.– abonniere, zwölf mal im Jahr auf die Welt komme, ein Mäder-Buch erhalte und zu einem Nachtessen eingeladen werde.
☐ Ich will eine kostenlose Probeausgabe.

Ausschneiden, ausfüllen und einsenden oder faxen an:
8 days a week, Postfach 606, CH-9004 St.Gallen, Fax 071 222 71 57

Empfänger-Adresse

Name, Vorname

Telefon, Fax

Strasse, Hausnummer

E-Mail

PLZ, Ort

Geburtsdatum

Rechnungsadresse (wenn nicht wie oben)

Datum